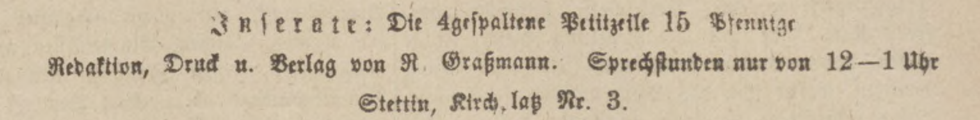
Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.


Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Sonnabend, den 11. September 1880. Nr. 426.

Deutschland.

Berlin, 10. September. Es scheint, als ob in den letzten Tagen die Einigkeit der Großmächte sich gekräftigt hat. Von allen Seiten kommen mehr oder minder prägnante Versicherungen, daß Europa einig sei, so daß man im Hinblick auf die Zusammenkunft in Friedrichsruh an das post hoc ergo propter hoc erinnert wird.

Die in Petersburg erscheinende offiziöse „Agence Russe“ sagt, nach den kategorischen Erklärungen Hartington's und Dilke's und der ebenso würdigen als bestimmten Thronrede der Königin Viktoria erscheine jeder Zweifel an dem Einvernehmen der Mächte in der Orientfrage ungerechtfertigt. Das Einverständniß der Mächte sei vollständiger als jemals vorher. Nur Ungeschicklichkeit oder Uebelwollen könne die zwischen den Kabinetten geführten Pourparlers über einzelne Detailfragen pessimistisch interpretiren. Auch diese Detailfragen gingen einer günstigen Lösung entgegen.

Nicht so unbedingt bejahend auf die Frage nach der Einigkeit Europas lautet ein Bericht der Pariser „Liberte“, die zur französischen Regierung, welche bekanntlich am längsten mit der Flottendemonstration gezaudert hat, nähere Beziehungen unterhält.

Das offiziöse Blatt schreibt:

„Am Mittwoch fand im Palaste am Quai d'Orsai eine diplomatische Konferenz statt, an welcher die Vertreter der Mächte, welche den Berliner Vertrag unterzeichnet haben, theilnahmen. Die Versammlung wurde vom interimistischen Minister des Auswärtigen, Admiral Jaureguiberry, geleitet. Die Konferenz bezog sich auf die Flotten-Kundgebung. Letztere ist durchaus beschlossene Sache; alle Mächte werden sich betheiligen. Frankreich hat allein Vorbehalte gemacht: obgleich es seine Division unter den Befehl des Admirals Seymour stellt, sind gestern an den Ober-Befehlshaber unserer Abtheilung, Kontre-Admiral Lafont, Instruktionen abgegangen, welche ihm verbieten, Theil an einem Akte zu nehmen, der als eine Feindseligkeit Frankreichs, unterstützt durch seine Flagge, betrachtet werden könnte. Wenn unsere Flottenabtheilung in Sicht der englischen Fregatte erschienen ist, wird sie die Signale ausführen, die gegeben werden, um ihren Posten auf der Rhede einzunehmen und sich darauf nach Anordnung des englischen Geschwaders für die Ueberwachung der Nacht- und Tageswenden richten. Ihr Gehorsam gegen die Befehle des Admirals Seymour hört beim ersten Kanonenschuß auf. Uebrigens sind im Programm der Schiffs-Division Veränderungen vorgenommen worden. Die Mächte haben vereinbart, daß sie keinen Versuch einer Landung machen wollen; Feindseligkeiten werden sich vorkommendenfalls auf die Bombardirung Dulcignos beschränken.“ (Siehe Korrespondenz aus Paris.)

Nach den neuesten Nachrichten ist kaum anzunehmen, daß es zu einem Kanonenschuß, viel weniger zu einer Bombardirung Dulcignos kommen wird. Es dürfte Riza Pascha mit Hülfe der türkischen Truppen und Dank des Abfalls der katholischen Miriditen von der Liga gelingen, die Uebergabe Dulcignos an Montenegro zu bewerkstelligen. (Trib.)

— Die Zustände in Irland beschäftigen die englischen Politiker auf das Nachhaltigste. Prof. Leone Levi, der berühmte englische Volkswirth, der jüngst eine Rundreise durch Irland gemacht, hat die Resultate seiner Beobachtungen in einem an die „Times“ gerichteten Briefe niedergelegt. Es zieht darin die Zustände und Bedürfnisse Irlands in Erwägung und deutet die Hülfsquellen zur Besserung der irischen Lage an. Was Irland vor Allem fehlt, schreibt der Professor, ist Kapital, Vertrauen und Fleiß. Unglücklicherweise sind gegenwärtig sowohl Grundbesitzer als Pächter sehr arm. Die Gutsbesitzer, oder wenigstens ein großer Theil derselben, seufzen unter der Last von Schulden und Hypotheken und thun und können nichts thun zur Verbesserung ihres Grund und Bodens. Die Pächter, welche große Familien und geringe Mittel besitzen, sind in der gleichen Lage. Noch mehr fehlt es aber an Vertrauen. Wie kann einem Lande Kapital zufließen, das stets mit sozialen Uebelständen kämpft und sich in politischer Unzufriedenheit gefällt? Vollständige Sicherheit für Leben und Eigenthum und Achtung vor gesetzlichen Rechten sind die Grundbedingungen sozialen Fortschrittes. Mangel an Vertrauen stört die Landwirthschaft in jedmöglicher Weise. Der Gutsherr mißtraut dem Pächter und der Pächter dem Gutsherrn und das Land trägt den Schaden. Und leider ist dieses gegenseitige Mißtrauen nur zu sehr begründet. Nach einem eingehenden Untersuchen dieses Mangels an Zutrauen zwischen Gutsherrn und Pächter äußert sich Schreiber wie folgt: Obgleich ich in die Macht und den Willen des Volkes, seine eigenen Uebelstände abzuschaffen, größeres Vertrauen als in parlamentarische Maßregeln setze, so läßt sich doch nicht leugnen, daß Ermuthigungen von hoher Seite viel zur Anregung der Selbstverbesserung beitragen können, und ich bin ganz sicher, daß kein besserer Mann die Geschicke Irlands in diesem Augenblicke leiten könnte, als der gegenwärtige Staatssekretär, der ein wahrer, ein geschäftskundiger und ein ehrlicher Mann ist.“ Der aber, fügen wir hinzu, trotz aller dieser guten Eigenschaften es doch nicht zu Wege bringen dürfte, das unglückliche Land von der Sündenschuld der Väter zu befreien. (Berl. Tagebl.)

Ausland.

Wien, 9. September. Der bevorstehende Besuch des Kronprinzen Rudolf am deutschen Kaiserhofe wird sicherlich allerseits als ein neues Symptom der fortdauernden Entente zwischen Oesterreich und Deutschland betrachtet werden und sie ist gewiß insofern von Bedeutung in dem Augenblicke, da die Gruppirung der Mächte aus dem bisherigen Nebelgrau sich deutlicher abzuschatten beginnt. Alle Informationen weisen darauf hin, daß das Einverständniß der leitenden Köpfe in Paris, zu welchen dermalen der Minister des Aeußeren nicht selbst zu rechnen ist, mit der Gladstone'schen Aktion als eine Thatsache betrachtet werden kann, deren Wirkungen sich ungesäumt fühlbar zu machen geeignet sein werden. Man erachtet hier, daß Herr v. Freycinet am Ende seiner Konseils-Präsidentschaft stehe, womit jedenfalls auch sein Ausscheiden aus dem auswärtigen Amte gegeben wäre. Selbstverständlich würde nur eine Figur Gambetta's am Quai d'Orsay eingeschoben werden, während thatsächlich das Steuer der auswärtigen Politik in die Hände Gambetta's gelangen müßte. Wie sich die Dinge hiernach gestalten, bedarf keiner Erörterung. Man giebt hier offiziös die Parole aus, die Lage sei Gegenstand allseitiger Erörterung in Friedrichsruhe gewesen; zu speziellen Verabredungen hätte kein Anlaß vorgelegen. Das wird im Allgemeinen richtig sein, denn der casus foederis ist so genau festgestellt, daß über das Eintreten der Vorbedingungen desselben im gegebenen Falle keine Zweifel bestehen könnten. Vorläufig sind die Dinge in einem Vorbereitungsstadium; was man hier fürchtet, ist, daß sie durch die griechische Frage in schlimmer Richtung weiter gefördert werden möchten. Man hat Anhaltspunkte für die Existenz eines englisch-russischen Einverständnisses, die Flottendemonstration zu Gunsten Griechenlands fortzusetzen, nachdem die montenegrinische Frage beglichen sein wird. Bleiben aber die englische und russische Escadre beisammen und erhalten sie Verstärkung durch die französische, so wird es Oesterreich, Deutschland und Italien unmöglich sein, ihre Schiffe zurückzuziehen, schon um der Kontrole der Ereignisse willen. An diesem Punkte, fürchtet man, werde sich die neue Gruppirung ausgestalten und hat dieselbe erst einmal eine Form erhalten, so ist damit ein Element der Spannung in die internationalen Verhältnisse hineingetragen.

Von den Manövern in Galizien kommen Nachrichten, die sich schwer kontroliren lassen. Es ist aufgefallen, daß das Gefecht vom letzten Sonnabend — eigentlich konnte man es nach der in Verwendung stehenden Truppenmacht und nach seinem strategischen Zwecke eine fingirte Schlacht nennen — vor der Zeit abgebrochen wurde. Es wird erzählt, daß die Führung des Westkorps (FZM. Bienerth) Mängel aufgewiesen habe, das Ineinandergreifen der Aktion vermißt worden sei, und was dergleichen Dinge mehr sind, die man mit Vorbehalt aufzunehmen haben wird, da man auf die Kombinationen der Berichterstatter nicht allzuviel geben darf. Da die Gerüchte aber schon im Gange sind, mußten sie registrirt werden.

Paris, 9. September. Der „Temps“ meldet: „Die „Liberté“ sprach gestern von einer diplomatischen Konferenz im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, an der die Vertreter der Mächte, die den Berliner Vertrag unterzeichneten, theilgenommen hätten. Diese Nachricht ist vollständig unbegründet.“ Der „Temps“ verschweigt jedoch, daß eine diplomatische Versammlung stattfand, aber eine Versammlung der Minister in der Wohnung Jaureguiberrys, und daß das, was die „Liberté“ über die dort gefaßten Beschlüsse mittheilte, begründet sein dürfte. Der offiziöse „Telegraphe“ äußert in dieser Hinsicht: „Gestern waren alle in Paris anwesenden Minister bei Jaureguiberry versammelt, um über die Flottenkundgebung zu berathen. Es ward allerdings beschlossen, daß die französische Regierung die größte Vorsicht in dieser Angelegenheit beobachten wird und bestimmte Weisungen in diesem Sinne ertheilt hat. Uebrigens wird darauf gerechnet, daß die Pforte noch vor der Kundgebung nachgeben wird. In dieser Hinsicht können wir auf folgende Einzelheit hinweisen, deren Bedeutung in die Augen springt: Rußland ist die einzige Macht, deren Kriegsschiffe Landungstruppen an Bord haben.“

Grevy wird am nächsten Montag oder Dienstag auf 48 Stunden nach Paris kommen. Dem Vernehmen nach soll in dem zu haltenden Ministerrath über die Kongregationen, über das geplante Vereinsgesetz, über die Herstellung des Studienzeugnisses und über eine Veränderung des Unterrichtsgesetzes von 1850 Beschluß gefaßt werden.

Challemel-Lacour wird allerdings in Paris erwartet, indeß erst nach Freycinets Rückkehr.

Admiral Ribourt, zur Zeit in Vichy, wird am 15. September nach Cherbourg zurückkehren, wo er seinen Nachfolger in der Seepräfektur erwarten wird.

Als Nachfolger des Polizeipräfekten Andrieux wird der jetzige Direktor der öffentlichen Sicherheit, Cazelle, genannt.

Der „Monde“ meldet: „Wenn wir die überseeischen Diözesen ausnehmen, haben jetzt alle Kongregationen Frankreichs bis auf fünf die Erklärung unterzeichnet.“

London, 8. September. Ueber das Unglück in der Seaham-Grube bei Sunderland schreibt die „Köln. Ztg.“:

Eine Explosion schlagender Wetter erfolgte heute Morgen um 2 Uhr in der Seaham-Grube bei Sunderland, während 250 Menschen bei der Arbeit waren. Alle denkbare Mühe wurde aufgewandt, um zu den Verschütteten durchzudringen, jedoch bis 11 Uhr Morgens ohne Erfolg. Es gelang blos, sich mit 18 Personen in Verbindung zu setzen, die aller Wahrscheinlichkeit zufolge außer Gefahr sind. Zufällig waren, als die Explosion stattfand, weit mehr Arbeiter auf der Schicht, als dies gewöhnlich der Fall ist. Es war nämlich auf heute eine Blumen-Ausstellung in dem Flecken Sunderland angesagt, und so hatten, um ihr beiwohnen zu können, viele Bergleute, welche sonst am Tage arbeiten, für die Nachtschicht die Grube befahren.

Als das Unglück bekannt wurde, eilte das Volk in großen Haufen herbei, namentlich die Weiber und Kinder der Verschütteten. Auch gab es der Freiwilligen eine Menge, welche den Bergbeamten ihre Dienste anboten und in aufopfernder Arbeit behufs etwaniger Rettung der noch Lebenden miteinander wetteiferten. Ein Berichterstatter der „Central News“ telegraphirt: Das Kohlenbergwerk von Seaham gehört dem Lord Londonderry, der sich augenblicklich gerade in Seaham aufhält. Laut Angabe der Bergbeamten befuhren gestern Abend 182 Männer und Knaben den Schacht und betreffs 165 von ihnen befürchtet man das Schlimmste. Die Explosion ereignete sich im Schacht Nr. 2, von wo sie sich nach Schacht 1 und Schacht 3 fortpflanzte, nahezu gleichzeitig alle drei Ausgänge verschüttend. Eine Gesellschaft Freiwilliger fuhr hinunter, um die Sache zu untersuchen, und fand, daß 17 Personen außer Gefahr waren. Der Minen-Inspektor war zeitig zur Stelle und berathschlagte mit den Beamten des Bergwerks. Ein späteres Telegramm besagt: Alle denkbaren Anstrengungen sind gemacht worden, um von Menschenleben zu retten, was noch zu retten ist. Die Schwierigkeit liegt jedoch darin, daß die Rettungsmannschaften selbst mit der größten Lebensgefahr nicht weit genug vorzudringen vermögen. Es stellt sich jetzt heraus, daß insgesammt 209 Personen verschüttet sind, darunter freilich 14 außer aller Gefahr. Betreffs der übrigen ist wenig Hoffnung, denn die Schächte sind völlig zerstört, und wenn auch das Feuer die Holztheile nicht ergriffen hat, so befürchtet man doch jeden Augenblick eine zweite Explosion. Der Marquis v. Londonderry besuchte heute Morgen die Unglücksstätte. Auch vor neun Jahren hat in demselben Bergwerke eine Explosion schlagender Wetter stattgefunden, wobei 26 Personen ums Leben kamen.

Petersburg, 8. September. Es ist bekannt, wie sehr sich die russische Marine durch ihre höchst originellen Schiffsbauten vor den übrigen Seemächten auszeichnet. Vor Kurzem erst setzte der Bau eines kreisrunden mächtigen Panzerfahrzeuges, das von 6 Schrauben getrieben wird, die Welt in Erstaunen — wir meinen das Zirkularbatterieschiff „Nowgorod“, welches nach dem Plane des russischen Admirals Popowka in Nikolajew erbaut worden ist. Dieses Fahrzeug von kreisrunder Form und flachem Boden ist mit zwei mächtigen Geschützen armirt, die auf dem Zentrum des Deckes stehen, welches vom Rande gegen dieses zu ansteigt. In Petersburg wurden die einzelnen Schiffstheile zugearbeitet, diese dann per Bahn und Dampfer nach Nikolajew transportirt und aus ihnen dort schließlich die „Nowgorod“ zusammengesetzt. Neuerdings nun ist ein ebenso eigenthümliches Fahrzeug, ebenfalls ein Projekt dieses bekannten Admirals Popowka, fertig gestellt worden: Das Ersatzschiff der verunglückten kaiserlich russischen Yacht „Livadia“, deren Namen auf dieses übergegangen ist. Die neue „Livadia“, ein Fahrzeug von außerordentlich großen Dimensionen, war der Glasgower Firma John Elder u. Co. in Bau gegeben, innerhalb acht Monaten unter Leitung eines russischen Marineingenieurs fertig gestellt worden und an der Clyde unter großem Pomp vom Stapel gelaufen. In Eleganz der Ausstattung übertrifft dieses Schiff alle bisher erbauten und existirenden fürstlichen Fahrzeuge; was an Leistungsfähigkeit in Schiffsdekorationskunst Vorzügliches und Verschwenderisches hat aufgeboten werden können, vereinigt das Aeußere und Innere dieser neuen Yacht des Kaisers von Rußland. Eben durch die gewaltigen Dimensionen des Fahrzeuges ist es möglich geworden, Salons in seinem Innern herzustellen, welche weder an Größe, noch an Pracht ihrer Einrichtung sich durch die kaiserlichen Gemächer in Petersburg und Livadia übertreffen lassen; sie bieten den Schmuck dieser, wenn nicht in übertreffender, so wenigstens in gleicher Vollendung. Die Konstruktionsverhältnisse der „Livadia“ sind es nun aber, welche sie so überaus merkwürdig als Seeschiff erscheinen lassen, und welche dieselbe von allen bislang erbauten Kriegsschiffen überhaupt wesentlich unterscheiden. Die Dimensionen sind zunächst folgende: Länge 235 Fuß, Breite 154 Fuß und Tiefe nur 18 Fuß. Das Verhältniß derselben bedingt es, daß die „Livadia“ ein ganz fischähnliches Aussehen hat, daß sie mit ihrer ovalen Form und geringen Tiefe sich am besten mit einer Steinbutte vergleichen ließe. Erhöht wird dieses fischähnliche Aussehen noch dadurch, daß sie erstens einen flachen Boden hat und zweitens von einer flossenähnlichen Schutzvorrichtung gegen das Sinken bei etwaigen großen Beschädigungen ihres Rumpfes umgeben wird. Diese Schutzvorrichtung befindet sich auf jeder Seite ihres Rumpfes in fast dessen ganzer Länge; sie ist hohl, in viele wasserdichte Abtheilungen getheilt und bewirkt, neben ihrem genannten Hauptzweck, eine ganz bedeutende Stabilität der „Livadia“ in schwerer See. Die Bodenfläche ruht auf drei Kielen und ist doppelt. Die Bewegung des Schiffes erfolgt durch drei Schrauben, deren jede ihre besondere Maschine hat. Eine Bemastung führt die „Livadia“ nicht, statt derselben nur einen Signalmast. Das Deck, welches frei von all den gewöhnlichen Deckgegenständen und Vorrichtungen eines Kriegsschiffes ist, ist geschmackvoll ausgearbeitet und wird von einem kunstvoll gearbeiten Bord umgeben. Die Decke des über Deck hinausragenden großen kaiserlichen Salons kann zum Aufenthalt hergerichtet, d. h. mit einem Geländer und einem Baldachin und Sitzen versehen werden. Die Räume der Offiziere und Mannschaften liegen unter Deck; die der ersteren achter, die der letzteren vorn. Die Boote hängen weit von Deck aus in Davits, welche auf einem Rahmen angebracht sind, der das Deck umläuft und dessen Stützen auf der vorhin beschriebenen Schutzvorrichtung ruhen. Der Tonnengehalt der „Livadia“ ist 11,620 Tonnen; Kohlenvorrath kann sie fünf Tage übernehmen und macht mit diesem eine Fahrt von 14 Meilen. Die Besatzung beträgt circa 260 Köpfe. (N. A. Z.)

Bukarest, 10. September. Der „Romanul“ spricht in seinem heutigen Leitartikel sein Bedauern darüber aus, daß die Oppositionspresse aus der Thronfolgerfrage eine Parteiwaffe gemacht habe. Fürst Karl habe mit der Regelung dieser Frage seinen hohen Patriotismus und seine Hingebung bewiesen, wofür ihm das Land dankbar sein müsse, dessen zukünftiger Herrscher im Lande heranwachsen und bei seiner Thronbesteigung dessen Sprache und Sitten kennen werde. Die Angelegenheit, welche weder in Ischl noch in Sigmaringen, sondern in Berlin mit dem Vater des Thronfolgers verhandelt worden sei, werde auf streng konstitutionellem Wege geregelt. Die Nation werde glücklich sein, wenn die Thronfolge festgestellt werde, so daß die Zukunft des Landes gesichert sei und die Entwickelung des Landes nicht durch Intriguen und Kämpfe unterbrochen werden könne.

Amerika. Kaum ist die Nachricht von dem bevorstehenden Ende des südamerikanischen Krieges nach Europa gelangt, da bringt der Telegraph Mittheilungen von drohenden Verwickelungen in Zentralamerika, die ihren Grund in dem beabsichtigten Bau des Kanals von Panama haben. Die Regierung von Costa Rica hat gegen die Gültigkeit des am 25. Mai zu Managua abgeschlossenen Kontrakts für den Bau dieses interozeanischen Kanals Protest erhoben, nicht weil die materiellen Interessen des Landes bei einem solchen Kanal Schaden leiden würden, sondern weil die Unterzeichnung des Kontrakts ohne die vorherige Genehmigung Costa Ricas „eine Verletzung der Ehre und Würde der Nation ist.“ Costa Rica beansprucht das Recht der freien Benutzung des Flusses und Hafens von San Juan gemeinsam mit Nicaragua und hebt hervor, daß in dem letzten Vertrage zwischen beiden Ländern bestimmt wurde, daß Nicaragua keine Konzessionen für den Bau eines Kanals ohne vorherige Berathung mit Costa Rica bewilligen solle. Die Regierung von Nicaragua weist in ihrer Antwort auf diesen Protest die Ansprüche Costa Ricas zurück. Letzteres ist kriegerisch gesinnt und dürfte, wenn es bei seiner Einmischung in nicaraguanische Angelegenheiten verharrt, in schlimme Unannehmlichkeiten verwickelt werden. Dem Vernehmen nach hat die Regierung von Columbia ein Ultimatum an Costa Rica abgeschickt, in welchem Letzteres aufgefordert wird, seine Beamten aus dem streitigen Grenzgebiete zurückzuziehen. Auf dem Isthmus befinden sich jetzt 1000 Mann, welche dieser Forderung Nachdruck verleihen sollen.

Provinzielles.

Stettin, 11. September. (Die Gartenbau-Ausstellung.) In feierlicher Weise wurde heute Vormittag gleich nach 11 Uhr von dem Vorsitzenden des hiesigen Gartenbau-Vereins, Herrn Oberlehrer Lincke, die Ausstellung von Erzeugnissen der Gartenbaukunst eröffnet. Schon vorher hatte sich ein größeres Publikum eingefunden, das der durchaus prächtigen und gelungenen Ausstellung das regste Interesse entgegentrug. In der neu errichteten Halle für warme Pflanzen und Blattpflanzen versammelten sich die Aussteller und erschienenen Gäste, Herr Lincke wies in beredten Worten auf die Bedeutung der Ausstellungen im Allgemeinen und auf ihren Zweck und Nutzen hin, erwähnte die jüngste Fischerei-Ausstellung in Berlin, gedachte der jetzt in der Residenz geöffneten Ausstellung Lessing'scher Gemälde und kam alsdann auf die Bedeutung und das Wesen der Gartenbau-Ausstellungen zu sprechen, die theils in das Gebiet der Gewerbe-, theils in das der Kunst-Ausstellungen zu stellen wären. Der Redner schloß mit einem dreifachen Hoch auf unseren greisen Kaiser, in das die Versammlung begeistert einstimmte. Machen wir selbst einen Rundgang durch die Ausstellung, so können wir nur eine allgemeine Skizze derselben entwerfen, da die Namen der Aussteller nicht eher bekannt gemacht werden, als bis das Geschäft der Preisrichter beendet ist. Die Preisertheilung wird aber vor 5 Uhr Nachmittags kaum stattfinden können. Soweit wir durch die Liebenswürdigkeit eines Komiteemitgliedes die Namen der Aussteller erfahren konnten, führen wir sie hier an.

Betreten wir den festlich dekorirten Wolff-schen Garten in der Birkenallee durch das mit Guirlanden geschmückte Portal, so finden wir die beiden Veranden zum größten Theil mit Topf-Gewächsen besetzt. So in der zur rechten Hand 2 Sortimente Camelien mit Knospen, die theils aus Kopenhagen, theils aus Dresden gesandt sind, dann folgt ein ganz vorzügliches Sortiment von 60 verschiedenen Blattpflanzen vom Grafen Roedern (Obergärtner Schmidt), 50 schön kultivirte Cyclanen von Jordan-Stettin, eine Kollektion derselben Pflanzen von Teubner-Stettin und Fechner hier, der auch eine Sammlung Myrthen mit Knospen ausgestellt hat. Links finden wir Palmensämlinge von Fock-Straußensruh, buntblättrige Sträucher von Haffner-Radekow und eine sehr sehenswerthe Ausstellung von Muscheln, Korallen, Aquarien, Grotten von Franz Boecker. In kleinerem Maßstabe hat solche Herr Nebelung ausgestellt. Auf dem Skatingring-Platz haben Erzeugnisse des Gemüsebaues, ferner Riesenkürbisse, Gurken, Kartoffelsortimente ihre Stelle erhalten. Daselbst ist auch von den Herren Schütt und Ahrens eine Kollektion Gartengeräthe placirt worden. Töpfe, Vasen und Ampeln von Schulz-Damm befinden sich ebenfalls dort. Interessant und schön sieht nun das Innere des Saales aus. Auf der Bühne haben elegante Blumentische, Topfständer, Gardinieren, Blumenvasen, Majoliken u. s. w. Aufstellung erhalten. Dieselben stammen von Gustav Töpfer am Kohlmarkt und sind meist mit künstlichen Blumen gefüllt. Die Sammlung repräsentirt außerordentlich. In künstlichen Blumenwindungen hat besonders Herr Warneke, in Firma F. Albrecht, Bedeutendes geleistet. Gefüllte Blumentische mit Zimmerfontaine, Brautschmuck, ein höchst eleganter Atlaskorb mit den edelsten Blumen, Blumenkissen und Herze, Blumenetageren, legen Zeugniß von der Kunst des Blumenwindens ab. Auch Herr Zornow hat in diesem Genre Ausgezeichnetes geliefert. Ferner finden wir im Saal eine besonders schöne Kollektion Obstsorten von J. G. Weiß-Stettin und größere Ansammlungen von Blumenzwiebeln und Sämereien von Alb. Wiese und Gebr. Koch. Sieben ausgezeichnet schöne Ananas eigener Kultur hat Herr Obergärtner Schön (Frau von Brandt-Tantow) ausgestellt. Gartenwerkzeuge hat besonders reichhaltig Herr Dänigmann-Berlin präsentirt, worunter neu patentirte Obstpflücker sich befinden. Auch Gebr. Dittmer-Heilbronn haben darin eine stattliche Sammlung gestellt. Das Schönste findet das Auge in der Halle, wo herrliche Gruppen Blattpflanzen Aufstellung gefunden haben. Wir kommen auf dieselbe noch zurück. Die vor dem Warmhaus von Herrn Gransee-Grünhof und Schulz-Westend gebauten Teppichbeete sind prächtig. Auch fällt eine Sammlung junger Bäume in's Auge, die Herr Dr. Dohrn ausstellte, um sie dem anzulegenden botanischen Garten späterhin zu dediciren. Von genanntem Aussteller befinden sich übrigens auf dem Gemüseplatz noch ein großes Sortiment Früchte und Gemüse. Die Ausstellung ist somit nach jeder Seite hin sehenswerth und interessant, weshalb wir ihren Besuch warm empfehlen.

— In der heutigen IV. Ziehung der II. Lotterie von Baden-Baden wurden folgende Hauptgewinne gezogen: Nr. 19,134, Werth 15,000 Mk.; Nr. 93,175, Werth 5000 Mk.; Nr. 991, Werth 3000 Mark; Nr. 48,367, Werth 2000 Mark; Nr. 23,132, Nr. 74,365 im Werthe von je 1000 Mark; Nr. 34,530, Nr. 5168, Nr. 50,542 im Werthe von je 600 Mark; Nr. 74,821, Nr. 77,712, Nr. 16,892, Nr. 40,452, Nr. 87,627 im Werthe von je 500 Mark.

— Ein Akt unglaublicher Rohheit ist in vergangener Nacht hierselbst verübt worden. Mit dem gestern Abend um 11 Uhr von Berlin kommenden Zuge traf ein junges, hier unbekanntes Mädchen ein. Dieselbe hatte kein Nachtquartier und wurde von dem Kahnführer Biebke aus Leopoldshagen nach seinem an Rahm's Insel liegenden Kahne unter der Vorspiegelung gebracht, daß sie dort ungestört nächtigen könne. Auf dem Kahne angekommen, machte Biebke dem Mädchen unsittliche Anträge, welche von derselben energisch zurückgewiesen wurden. Biebke gebrauchte jedoch Gewalt und als das Mädchen flüchtete, verfolgte er sie und stieß sie in die Oder, erklärte sogar, als Andere das Mädchen retten wollten, man solle sie ruhig ertrinken lassen. Dies ist auch geschehen. Die Leiche war jedoch bis heute noch nicht aufgefunden. Biebke ist verhaftet; ebenso seine Kahnknechte Karl Marquard aus Schwabach bei Pöllitz und Emil Krüger aus Stecker Schleuse. Dieselben sind verdächtig, das Mädchen vorher gemißhandelt zu haben.

— Wie wir nachträglich erfahren, hat in dem Kirchenkonzert des Konservatoriums der Musik nicht Herr Hofopernsänger Krolop aus Berlin den Rafael gesungen, sondern der Domsänger Treu, was im Interesse des Herrn Krolop hervorzuheben wir uns verpflichtet halten.

— Die heutige Sitzung der Strafkammer des hiesigen Landgerichts begann mit einer Anklage wegen strafbaren Eigennutzes gegen die Arbeiterfrau Bertha Menter von hier; dieselbe wurde zu 3 Tagen Gefängniß verurtheilt.

Die unverehel. Anna Fenske diente zu Anfang d. J. bei dem Schlächter Eckhardt in Pasewalk; am Morgen des 3. Mai, als die Herrschaft noch schlief, öffnete die Fenske unter Anwendung eines falschen Schlüssels eine Kommode und entwendete daraus ein der Herrschaft gehöriges Portemonnaie mit ca. 15 M. Inhalt. Deshalb wegen schweren Diebstahls angeklagt, wird gegen die Fenske auf 3 Mon. Gefängniß erkannt.

✠ **Züllchow**, 11. September. Unser Ort wird Großstadt; wenn er auch auf allen Landkarten von Pommern noch als bescheidenes Fabrikdorf zu finden ist, so haben wir doch schon verschiedene Einrichtungen, die einer Großstadt Ehre machen würden. Abgesehen davon, daß die Steuerschraube hier ebenso wacker im Gange ist, wie in Berlin und Stettin, haben wir auch unsere Verbindung durch Dampfschiffe und Straßen-Eisenbahn, wir besitzen ein umfangreiches Krankenhaus und damit verbunden eine der größten Kunst- und Handelsgärtnereien Pommerns. Unsere Straßen freilich erinnern noch sehr an die Dorfstraßen, von Pflasterung kann kaum geredet werden, doch es wird immer mehr zur Verbesserung der Straßen gethan und immer mehr großstädtische Einrichtungen machen sich bemerkbar, allerdings werden dieselben in anderer Weise hergestellt, als in größeren Städten. Denn während dort gewöhnlich zuerst Pflasterung ausgeführt wird, welche dann bei Einführung von Wasserleitung und Kanalisation wieder aufgerissen werden muß, verfährt man hier praktischer, indem wir mit der Pflasterung bis zuletzt warten. Wasserleitung haben wir bereits seit langer Zeit und seit einigen Tagen hat man den Bau der Kanalisation in Angriff genommen und ist zu hoffen, daß später auch eine anständige Pflasterung folgen wird, wenigstens ist schon jetzt die Legung von Trottoirs in Aussicht genommen. — Wasserleitung! Kanalisation! Trottoirs! Alles Einrichtungen, um die uns sicher manche Stadt beneidet, wenn auch die Anlagen jetzt noch Manches zu wünschen übrig lassen und z. B. von den Trottoirs noch gar nichts, von der Kanalisation nur die ersten Anfänge zu sehen sind, so haben wir doch die schöne Hoffnung, nächstens auf feinen Trottoirs wandeln zu können, und durch die Kanalisation dürften wohl auch die jetzt bei Regenwetter stets entstehenden Seen in den Straßen verschwinden.

Stargard, 10. September. Die hiesige Bahnhofs-Restauration, welche durch den Tod ihres langjährigen Oekonoms, Herrn Schmerse, vakant geworden, ist jetzt seitens der Bahnverwaltung dem Oberkellner des Hotels „Drei Kronen“ zu Stettin übertragen worden. Derselbe hat ein jährliches Pachtgebot von 6600 M. abgegeben. Das Meistgebot betrug ca. 9000 M.

* **Bütow**, 9. September. Ein unbekanntes Individuum hat gestern in dem Augenblick, wo der Eigenthümer R. sein Fuhrwerk verließ, sich desselben bemächtigt und ist davongefahren. Jedoch gelang es heute, den frechen Dieb in Raths-Damnitz festzunehmen und das Gefährt dem rechtmäßigen Besitzer wieder zuzustellen.

+ **Tempelburg**, 9. September. Die Bewohner der Draheimerstraße hierselbst wurden heute Nachmittag um etwa 1½ Uhr durch Feuerlärm erschreckt, da aus dem Schornstein des Maler Breuer-schen Hauses ein furchtbarer Feuerstrom quoll und das Innere des Hauses voller Qualm und Rauch war, auch in der Hinterstube das Feuer lichterloh in Flammen in die Höhe schlug; doch gelang es, da nur der Fußboden in der Hinterstube brannte, das Feuer bald zu dämpfen. Der Maler Breuer hatte im Kamin in einem Kessel Firniß gekocht und behauptet derselbe, daß durch heruntergefallenen brennenden Ruß das Oel im Kessel in Brand gerathen und dadurch aus demselben übergestiegen, auf den Fußboden gelaufen sei und solchen entzündet habe, ebenso ist ein großer Theil des Oels aus dem Schornstein gebrannt. — Ein Knabe, angeblich aus Nakel, welcher sich umhergetrieben und heute im hiesigen Rathhausgefängniß befand, hatte sich durch die Fenstertraillen gearbeitet und war soeben im Begriff, von Außen zwei Stock hoch herunter zu springen, als der Polizei-Sergeant Allonge, dies bemerkend, eine Leiter herbeiholte und den Wagehals auf weniger gefahrvolle Weise dieselbe herabsteigen hieß, ihn wieder in Nummer Sicher unterbrachte und dafür sorgte, daß derselbe vorläufig von seinen gymnastischen Sprüngen Abstand nehmen mußte. Ob der junge Turner in Nakel zu Hause und ob sich seine sonstigen Angaben bestätigen, ist noch nicht erwiesen, da von der dortigen Behörde ein Bescheid noch nicht eingegangen ist.

Vermischtes.

— In den Wiener „Publizistischen Blättern“ finden wir die folgende lustige Geschichte: Die Duellepidemie, die bei unseren Brüdern und Schwestern jenseits der Leitha grassirt, zeigt sich auch schon — allerdings sporadisch und weniger gefährlich — bei uns in Cisleithanien. Die Scene ist der Prater in der Nähe des Lusthauses, die Zeit 9 Uhr Vormittags; das Wetter herrlich; die Vögel singen, die Bäume rauschen träumerisch, die Erde hat ihr Feiertagskleid angezogen. Inmitten dieser Landschaft sehen wir den Helden unserer Geschichte, einen im Umkreise der Freudenau bekannten Sportsman R., spazieren gehen. Er raucht eine Cigarre und geht auf's Gerathewohl; er denkt an nichts und freut sich nur, wieder einmal frische Luft zu genießen. Plötzlich bei einer Wendung des Weges steht ein kleiner Herr mit graumelirtem Haar, rothem Gesicht und zorniger Miene vor ihm. Mein Herr, sagt er, Sie erwarten meine Frau; sie kommt nicht, aber ich bin an ihrer Stelle hier; ich habe den Brief, den sie an sie gerichtet haben, empfangen und geöffnet. Mein Herr, antwortet der also Angeredete, Sie irren sich, ich schwöre es Ihnen; ich habe nicht die Ehre, Ihre Frau zu kennen. Keine Ausflüchte, Herr, Sie kommen hierher, um meine Frau zu finden, deß bin ich sicher; das dulde ich nicht; Sie müssen mir Satisfaktion geben. Hier sind Pistolen, Zeugen brauchen wir nicht. Sind Sie bereit, mein Herr? Je höflicher und ruhiger sich unser Freund zeigte, desto wüthender wurde der eifersüchtige Ehemann. Aber endlich wurde der Andere dieser friedlichen Rolle müde; ein Duell, sagt er, das gefiele mir schon; freilich bin ich eigentlich deswegen nicht hierher gekommen; aber die Sache ist originell, ich bin bereit, mein Verehrtester, und er nahm das Pistol, welches ihm der Ehemann bot. An diesem aufrichtigen Entschluß bemerkt der Gegner, der schon etwas ruhiger geworden, daß er zu weit gegangen sei, und bereut seine Wuth. Wie durch Zauber ist er plötzlich von der Unschuld seines Gegners überzeugt; es entspinnt sich ein Gespräch, erst mit Zurückhaltung, dann mit Vertrauen. Der Mann rühmt seine Frau, ihre Eigenschaften, ihre Schönheit, ihre schwarzen Augen, ihre Aschenbrödelfüßchen, ihre blonden Haare, ihren bewundernswerthen Wuchs. Sie begreifen, mein Herr, sagt er zu dem, der früher sein Gegner werden sollte und jetzt sein Freund ist, Sie begreifen, daß ich eine solche Frau liebe und daß ich eifersüchtig bin. Ich lebe, ich athme, ich schlafe nicht mehr, aber Sie, ein Ehrenmann, werther Herr, fürchte ich nicht mehr, ich bin Ihnen eine Genugthuung für meinen ungerechten Argwohn schuldig; ich muß Sie meiner Frau vorstellen. Von ganzem Herzen, sagt der Andere. Und die beiden Gegner machen sich Arm in Arm auf den Weg. Frau von P. war und ist wirklich überaus reizend, sie lachten sehr über das Mißverständniß, und der neue Freund wird zum Frühstück eingeladen. Er kommt den anderen Tag, er kommt die folgenden Tage wieder; kurz, er ist Hausfreund. . . . . . Der unglückliche Ehemann wollte sich wegen einer Untreue schlagen, die nicht existirte, und jetzt schlägt er sich nicht mehr mit dem neuen Freund seiner Frau . . .

— (Eine Nation von Patent-Inhabern.) Ein amerikanisches Blatt schreibt: „Wir sind eine Nation von Patent-Inhabern und es ist jedes Ding bei uns patentirt, was wir essen, trinken oder am Leibe tragen, ebenso Alles, was wir berühren. Patentirt sind die Boote, in denen wir fahren, die Gewehre und die Patronen, die wir auf die Entenjagd mitnehmen, die Angelruthen und Netze, mit denen wir Fische fangen; wir sitzen auf Patentstühlen, schlafen in Patentbetten, essen auf einem Patenttische Gerichte, die auf einem Patentofen gekocht sind und es leuchten uns Patentlampen dabei. Unsere Kleider werden mit patentirten Maschinen zugeschnitten, genäht, gewaschen, getrocknet und geglättet. Handwerker, wie Landwirthe, arbeiten nur mit Patentgeräthen und auf manchen Pferdebahnwagen steht zu lesen: „Gebaut mit Hülfe von 76 Patenten.“ Sterben wir, so werden wir endlich in Patentsärgen zur ewigen Ruhe bestattet und auf unserem Grabe prangt ein Patentdenkstein.“

— Von einem Naturereigniß, das nach einer alten Bauernregel noch auf längeres Sommerwetter schließen läßt, wird aus Seehof bei Teltow berichtet. Ein dort im Garten der Bernd'schen Villa, die Baron v. S. bewohnt, stehender Apfelbaum steht seit einigen Tagen nicht nur in voller Blüthe, sondern hat auch einige neue Früchte angesetzt. Auch hat die Kohlmeise seit einiger Zeit in den Morgenstunden wieder ihren Gesang erschallen lassen.

Viehmarkt.

Berlin, 10. September. Es standen zum Verkauf: 236 Rinder, 840 Schweine, 591 Kälber, 872 Hammel.

Von dem größtentheils aus Ueberständen vom letzten Montag bestehenden Rindvieh wurden nur wenige Stücke untergeordneter Qualität zu alten Preisen verkauft.

Bei den Schweinen wurden nur die sehr gering aufgetriebenen Landschweine zu 55—56 Mark verkauft, während von Russen nur sehr wenig dem Markt entnommen wurde. Bezahlt wurden letztere mit 48—52 Mark pro 100 Pfund lebend Gewicht bei einer Tara von 20 Prozent. Ebenso wurden Bakuner, von denen die wenigen verkauften Stücke 58 Mark bei 40—45 Pfund Tara brachten, nicht geräumt.

Hammel, welche nur aus Ueberständen bestanden, fanden gar keine Abnehmer.

Nur bei den Kälbern machte sich das Geschäft gut, da bei raschem Handel für Mittelwaare gern 50 Pf., für feine nicht unter 60 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht angelegt wurden.

Telegraphische Depeschen.

Leipzig, 10. September. Die dritte Abtheilung des hier tagenden Juristentages hat sich in ihrer heutigen Sitzung einstimmig gegen eine Beschränkung der Wechselfähigkeit ausgesprochen.

Wien, 10. September. In diplomatischen Kreisen herrscht die Meinung, daß, falls Rußland wirklich seine Truppen auf türkischem Boden auszuschiffen beabsichtige, dies sicherlich nicht von den zur Theilnahme an der Flottendemonstration bestimmten Schiffen aus bewerkstelligt werden dürfte.

Der „Bohemia“ zufolge wurde Kontreadmiral Eberan zum Kommandanten der österreichischen zur Flottendemonstration abgesandten Schiffe ernannt. Die Instruktionen für den Kontreadmiral sind bereits vor einigen Wochen in einem Ministerrathe festgesetzt worden.

Wien, 10. September. Minister Haymerle wird morgen hier wieder eintreffen.

Die Meldung, daß die Pforte gegen die Flottendemonstration protestirte, wird von guter Seite bestritten. Es wird mehrfach vermuthet, Rußland beabsichtige, den früher abgelehnten Antrag auf Absendung eines Exekutionskorps nach der Türkei neuerdings abermals einzubringen. Darauf basiren vielleicht Gerüchte betreffs russischer Truppenlandung im Orient.

Nach einer Londoner Meldung der „Politischen Korrespondenz“ besteht England auf der Abtretung des Gebietes von Dulcigno an Montenegro im Umfange der von den Mächten in ihrer Kollektivnote verlangten Grenzen.

Paris, 10. September. Der Präsident der Fraktion der republikanischen Linken, Deves, ist hierher zurückgekehrt und hat mit Constans (Union republicaine) und mit den Führern der übrigen die Majorität der Deputirtenkammer bildenden Gruppen wiederholte Besprechungen gehabt. Seine Rückkehr ist durch einen Brief des Vicepräsidenten der republikanischen Linken, Guichard, veranlaßt, welcher die sofortige Einberufung einer Versammlung der republikanischen Linken verlangte, damit sich dieselbe gegen das von dem Ministerium in Bezug auf die Kongregationen beobachtete System des Temporisirens ausspreche. In dem Briefe ist zugleich gesagt, daß die Linke, wenn sie dieses System nicht mißbillige, verantwortlich sein werde für die Hinzögerungen und Fristgestattungen des Ministeriums.

Rom, 10. September. Nachdem gestern die diesjährigen großen italienischen Manöver ihren Abschluß gefunden, hielt heute König Humbert seinen feierlichen Einzug in Florenz. Alle Häuser waren festlich geschmückt. Der König und die Truppen wurden mit nicht endenwollendem Jubel begrüßt. Zu wiederholten Malen mußte sich König Humbert dem Volke vom Balkon des Palazzo Pitti aus zeigen. Uebermorgen wird zu Florenz eine Heerschau über 32,000 Mann abgehalten. Der Fremdenzudrang ist ungeheuer.

Ein Wiener Brief des „Fanfulla“ sagt, in Friedrichsruhe sei gelegentlich der Anwesenheit des Barons Haymerle der Anschluß Italiens an das österreichisch-deutsche Bündniß als wünschenswerth erörtert worden.